



Sehnsucht nach Oppitz

Das Wesen der Transkription ist chimärisch. Sobald ein Opern- oder Orchesterstück ins Gehäuse des Klaviers hinüberwandert, wechselt es nicht bloß sein klangliches Gewand. Es ändert sich die Wahrnehmung seiner Ausführung. Was ein Ensemble mühelos bewältigt, wird für den einzelnen Spieler zur paradoxen Grenzerfahrung. Während der Paraphrasendrescher dafür bejubelt wird, wie seine zehn Finger über alle Widerstände hinwegtanzen, gerät die Substanz des Originals unter die Räder des Zirkuswagens. Ist ein Pianist aber zu bescheiden, fragen wir uns, warum wir uns diese ästhetisch oft unbefriedigende Reduktion überhaupt anhören.

Petronel Malan weicht in ihrer Sammlung von Mozart-Huldigungen den virtuellen Schlachtrössern von Liszt oder Busoni aus, um in peniblen Übertragungen wie Alkans Version des Andante aus dem großen A-Dur-Quartett (KV 464) eher der Bescheidenheit zum Opfer zu fallen. Wird die zugegeben ein wenig eitle Freude an der pianistischen Verwandlungskunst herabgedämpft, scheint sich auch das behutsam gehetzte musikalische Wesen des Originals zu verflüchtigen. Erst recht harmlose Potpourris wie Raffs „Souvenirs de „Don Giovanni““ vertragen durchaus ein paar stiebende Fünkchen. Am Ende dann die monströse Transkription einer Transkription: die von Reger für zwei Klaviere arrangierten Mozart-Variationen für Orchester, die einer seiner Schüler nochmals einkochte. Malan schlägt sich gerade in der Fuge überaus respektabel. Mögen auch die Farben des Regerschen Orchesters arg verblasst sein, die kompositorischen Fäden behält sie souverän in der Hand. Und doch sehnt man sich während des gesamten Programms nach jener Grandezza, wie sie Gerhard Oppitz in seiner fulminanten Reihe von Bachiana (Hänssler) ausstrahlte.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★
★★★

Transfigured Mozart: Werke von Hummel, Glinka, Thalberg, Alkan, Raff, Friedman und Reger; Petronel Malan (2005) Hänssler/Naxos CD 98.231 (74')



Unendliche Weiten

Die Interpretationsgeschichte hat uns gelehrt, Beethovens Diabelli-Variationen als förmlich explodierenden Kosmos musikalischer Charaktere zu hören. Nikolai Demidenko scheint die Fliehkräfte mit einer die Oberflächen der einzelnen Variationen polierenden Attitüde bannen zu wollen. Das Kitten innerer Brüche mag pianistischer Bravour in den raschen Nummern den Weg eindrucksvoll ebnen, doch deren individuelles, oft harsches Relief wirkt nivelliert. Die Nr. 10 ist nur ein Presto-Huschen im Mezzoforte, die Nr. 17 bloß ein Stampftanz der Bass-Oktaven, der Forte-Piano-Kontrast der Nr. 23 fällt dem Etüdenrausch ganz zum Opfer. Auch der polternde Humor des späten Beethoven durchbricht mit seinen grimmigen Akzenten niemals die samtige Schicht sonorer Vereinheitlichung, auch wenn wir in dem parodistisch lang gehaltenen Eingangstriller der Nr. 16 oder dem gleichsam flüchtenden Accelerando der „Don Giovanni“-Variation ein ironisches Lächeln ahnen mögen.

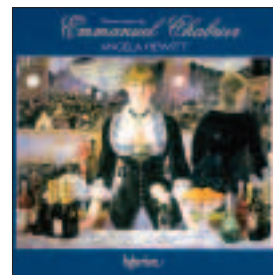
Doch dann kommt unverhofft der große Moment der Umwertung alles Gehörten. Mit der 20. Variation reißt die Oberfläche auf und gibt einen Blick in die Unendlichkeit frei. Unfassliche vier Minuten lang – weniger als zwei sind die Regel – weitet sich der Raum, in dem jeder Akkord, seines thematischen Haltes beraubt, wie eine dissonante Skulptur behauen wird. Es ist, als habe Demidenko alle kleinen Kontraste geopfert, um diesen großen Augenblick inszenieren zu können. Dies sind die Ausdrucksdimensionen, in denen er den Zyklus seinem Ende entgegenführt. All die ungestauten virtuellen Sturzbäche beruhigen sich in den Momenten eindringlicher Innenschau, am schönsten, abgründigsten wohl in jenen „poco adagio“-Takten, in denen sich die Wogen der Fuge glätten. Demidenkos weiter Diabelli-Kosmos steckt voll wilder Energien, aber er driftet nicht auseinander.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Variationen op. 120, Sonate op. 78; Nikolai Demidenko (2005) ASV/Codæx CD 4017 (70')



Impressionen eines Kunstsammlers

Von Emmanuel Chabrier kennt man bei uns allenfalls seine sinfonische Postkarte „España“, während er als Schöpfer eines Dutzends (meist humoristischer) Bühnenerwerke kaum über Frankreichs Grenzen gelangen konnte: Dabei zählt der stets orgiell und innovative Außenseiter, der erst nach 20-jähriger Beamtentätigkeit den Sprung ins freie Komponistendasein wagte, zu den Urvätern des musikalischen Impressionismus und war darüber hinaus ein besessener Kunstsammler.

Ihr Faible für französische Klaviermusik hat jetzt die renommierte kanadische Bach-Spezialistin Angela Hewitt auch das schmale Klavierwerk des 1891 gestorbenen Wahl-Parisers wieder entdecken lassen, und Hyperion engagierte für diese Mehrkanalproduktion im (akustisch vorzüglichen) Toblacher Mahler-Saal den deutschen DSD-Crack Ludger Böckenhoff, der den Fazioli-Flügel sehr dynamisch und konturenreich-frisch aussteuerte.

Wer Hewitts Bach-Sensibilität kennt, wird sich wundern über die energische Prägnanz und den feinen französischen Humor der gefeierten Kontrapunktistin: Es sind die richtigen Mittel, um den weiten Horizont und die blühende Fantasie eines geistreich und eher trocken-ironisch in die Zukunft blickenden Miniaturisten suggestiv auszu-leuchten, und man spürt auch immer wieder den tragischen Kern seiner „ewig leidenden“ und „grenzenlosen“ Künstlerseele, die sich trotz ihres großen komischen Talents für Wagner (und seinen „Tristan“) begeisterte. Gerade in seinen zehn „Pittoresken Stücken“ von 1881 und dem halben Dutzend später Klavierstücke erweist sich Chabrier als sensibler und eigenwilliger Prophet der Moderne.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chabrier, Impromptu, Ronde Champêtre, Pièces pittoresques, Aubade, Ballabile, Caprice, Feuillet d'album, Habanera, Bourée fantasque; Angela Hewitt (2006) Hyperion/Codæx SACD A67515 (76')



Instrumenten- und Rezeptionsgeschichte

Für die Préludes von Claude Debussy wählte er einen wunderbaren Bechstein des Jahres 1897. Nun suchte sich der außergewöhnliche, weil so eigensinnig kluge Pianist Alain Planès einen Blüthner-Flügel von 1902 aus, um uns Debussy mit zentralen Werken aus einer geradezu faszinierenden, vielleicht beim ersten Hören sogar verstörenden Klangsicht nahe zu bringen. Mit Debussy kann man schon sehr viel machen, wobei die Freiheiten aber nun wirklich nicht grenzenlos sind. Man kann ihn, wie einst Michelangeli, in ätherische Gefilde von betörender Detailfreudigkeit verlagern. Man kann ihn, wie jetzt Planès, als Spiel der Farben, der Strukturen entdecken.

Die Wahl des Instrumentes ist hier ganz wesentlich. Es geht Planès, der ja auch mit seinem Schubert eingefahrene Wege vermied, nicht um einen neutralen, oft wiederholten Klang. Er sucht das Unverwechselbare und findet es bei diesem Blüthner-Flügel, der manchmal tönt wie eine Harfe, der Farben tupfen kann, der durch sein Aliquotsystem zu unerhörten Feinheiten fähig ist. So hat – und das ist wirklich nicht übertrieben – Debussy wohl in der Tat noch nie geklungen. Man muss einfach hören, wie Planès aus dem viel geschundenen „Clair de lune“ fern jeder Säuselei des Wunschkonzertes ein Kapitel Klangphilosophie macht, wie er den Schnee in „Children's Corner“ tanzen, das Wasser mit Lichtbrechungen schillern lässt.

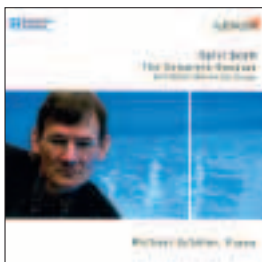
Dieser Debussy, der keineswegs als bloße Tüftelei die Sinnlichkeit, den magischen Zauber vernachlässigt, schafft ein eigenes Kapitel in der Rezeptionsgeschichte. Und das ist fürwahr nicht zu hoch gegriffen.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Debussy, Suite bergamasque, Deux arabesques, Children's Corner, Images I und II; Alain Planès (2005)
Harmonia Mundi France CD 901893 (72')



Unerhörter Mischmasch

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Cyril Scott (1879-1970) einer der erfolgreichsten Komponisten auf der Insel. Heutzutage ist „der englische Debussy“, wie er genannt wurde, jedoch ein Fall für die „Unerhört“-Serie des Labels Genuin, die sich als Fundgrube für Vergessenes begreift. Vielleicht liegt das daran, dass der vielseitig begabte Pianist, Dichter, Esoteriker und Mediziner nach dem Zweiten Weltkrieg keine nennenswerte kompositorische Entwicklung mehr durchmachte. Ob einem Scotts pianistisch ungemein brillanter Mischmasch aus Impressionismus, Spätromantik und Neoklassizismus gefällt, ist sicher Geschmacksache; ein Faible fürs Gekünstelte muss man auf jeden Fall mitbringen.

Michael Schäfer präsentiert hier ungemein engagiert und expressiv Scotts Hauptwerke für Klavier, darunter die kompletten Sonaten: Wie ein zeittypisches Beispiel für die strukturellen Auflösungserscheinungen der Spätromantik mutet die emphatische erste Sonate (1909) an, in deren permanenter emotionalen Aufgewühltheit nicht selten Anklänge an Bergs Opus 1 zu finden sind. Eher im Stil der Neuen Sachlichkeit gibt sich die rhythmisch unberechenbare zweite Sonate (1932) die Ehre, während die dritte (1956) ein geistreiches Spiel mit den verschiedensten Form- und Stiltypen zwischen Jazz und Dekaphonie treibt. Als effektvolle Podiumsreißer entpuppen sich „Sphinx“ (1908), „Rainbow Trout“ (1916) und das etwas überladene „Rondeau de Concert“ (1918).

In der rhythmischen Impulsivität der bemerkenswerten „Ballad“ (1920) zieht Michael Schäfer noch einmal alle Register seines Könnens und offenbart die unzweifelhaften Qualitäten einer Musik, die über weite Strecken gefährlich dekorativ und elegant klingt, jedoch jederzeit in mysteriöse Abgründe stürzen kann.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

C. Scott, Klavierwerke; Michael Schäfer (2003/05)
Genuin/Klassik-Center CD 85049 (78')



Mini-Dramen

György Kurtág gilt als Meister der kleinen Form. Viele seiner Werke tragen diesen Hang zur Miniatur bereits im Titel: „Splitter“, „Fragmente“, „Zeichen“. Auf die Spitze getrieben hat Kurtág diese Arbeitsweise in seinem Klavierzyklus „Játékok“ („Spiele“), einem „work in progress“, für das immer noch neue Stücke entstehen. Das Werk steht in der Tradition des „Mikrokosmos“ Béla Bartóks und richtet sich in erster Linie an musizierende Kinder. Von einfachsten Zusammenklängen in einem strikt begrenzten Tonraum ausgehend, entwickelt Kurtág immer komplexere Miniaturen, die nicht selten den Umfang kurzer Charakterstücke annehmen. Anklänge an die ungarische Volksmusik sind ebenso zu vernehmen wie Verbeugungen vor musikalischen Vorbildern oder Grüßen an komponierende Zeitgenossen wie Alfred Schnittke, Karlheinz Stockhausen oder Edison Denisow.

58 dieser kurzen Stücke hat Gábor Csalog für die vorliegende Einspielung ausgewählt. Es sind auskomponierte Momentaufnahmen, bei denen oft nur wenige Töne eine melodische Linie kontrapunktieren oder kurze harmonische Verdichtungen eine Phrase unterstreichen. Immer wieder gelingt es Kurtág, mit diesen musikalischen Konzentraten emotionale Spannungsverhältnisse von größter Tragweite zu erzeugen, mit wenigen Noten ganze Abgründe auszuloten.

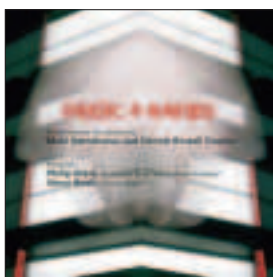
Die Interpretationen sind klar und schnörkellos. Fast alle Stücke hat Gábor Csalog eingespielt. Leider liegt der CD außer der bloßen Abfolge der Stücke kein Booklet bei, das Auskunft über das Werk, den Komponisten oder die Interpreten gäbe. Nicht einmal das Kompositionsdatum der einzelnen Miniaturen wird genannt. Das wäre jedoch gerade bei der komplizierten Entstehungsgeschichte dieses Zyklus aufschlussreich gewesen.

Martin Demmler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Kurtág, Játékok (Ausz.); Gábor Csalog, András Kemenes, Márta Kurtág, György Kurtág (2003-05)
BMC/Codæx CD 123 (65')



Doppelte Phasenverschiebung

Interessant, Dennis Russell Davies hier mit Maki Namekawa einmal als Teil eines Klavierduos zu erleben, das sich den Stars der amerikanischen Minimal Music mit bemerkenswert präziser Motorik verschrieben hat. Dabei könnten die (Qualitäts-)Unterschiede der kompositorischen Strategien von Steve Reich und Philip Glass nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als in dieser Produktion, auch wenn ca. 30 Jahre zwischen den hier eingespielten Kompositionen liegen und auch Reich seine Klangsprache strukturell und inhaltlich längst weit geöffnet hat.

Reichs „Piano Phase“ (1967), als charismatische Pioniertat des Minimal ein Meisterwerk der Musik des 20. Jahrhunderts, erprobt das im Tonbandstück „It's gonna Rain“ exponierte Prinzip der Phasenverschiebung kurzer motivischer Repetitionspatterns noch in struktureller Reinkultur. Es ist verblüffend zu hören, wie wenig dieses puristische Strukturprozedere mit seinen illusionären Rhythmusmustern an ästhetischem Reiz verloren hat.

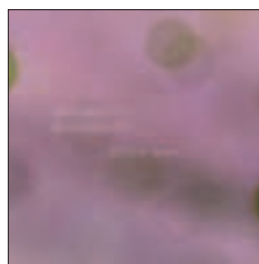
Die Problematik der Musik von Philip Glass könnte wohl nicht ohrenfälliger werden als in einem Klavierauszug oder, besser gesagt, in dieser vom Komponisten autorisierten „Suite“ aus sechs Szenen nach seiner Oper „Les Enfants Terribles“ (1996), letzter Teil seiner Cocteau-Trilogie. Die mutet so etwas von dünn und abgestanden an, dass man den Eindruck haben könnte, Glass zitierte in den stereotypen Floskeln der Ouverture weniger die Motive der Oper als vor allem sich selbst und sein Sound-Inventar. Was zu Zeiten von „Koyaanisqatsi“ noch faszinierte, funktioniert nicht mehr. Spätestens in „Death of the Twins“ klingt Glass definitiv wie sein eigenes Double.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★
★★★★

Music 4 Hands: Werke von Reich und Glass; Maki Namekawa, Dennis Russell Davies (k. A.)
Orange Mountain/Codæx CD 0022 (51')



Individualistinnen

Gleich zwei bemerkenswerte und dennoch kaum geläufige Komponistinnen, denen die kompositorische Freiheit genauso lieb und teuer ist wie der unmittelbar sinnliche Aspekt ihrer Arbeit, stellt das Label Aulos hier vor.

Die polnische Pianistin und Komponistin Gabriela Moyseowicz (geb. 1944) erforscht mit traditionellen Klangtechniken vor allem die sonoristischen Potentiale des Klaviers, die sie unter ausgiebiger Verwendung von Trillern, Tremoli, Tonrepetitionen und krachenden Akkordschlägen in eigentlich jedem ihrer Stücke herauskitzelt. Ihre sechste Sonate „Noumenon“ (1974/76), reflektiert weniger die konventionelle Auffassung der Gattung als die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: elementares Klingen. Einsamkeit schwebt über dieser Musik, die in den tiefen Registern an die Abgründe des späten Liszt erinnert und jederzeit in Augenblicke dramatischer Aufgewühltheit umkippen kann.

So ähnlich die Werke von Moyseowicz, deren Klanginventar vielleicht ein wenig stereotyp zum Einsatz kommt, strukturiert sind, so vielgestaltig klingen die Stücke der belgischen Komponistin Jacqueline Fontyn (geb. 1930). Sie dokumentieren ein halbes Jahrhundert avancierter Komposition, das mit dodekaphonen Techniken begann und zu einer ausgesprochen individuellen Klangpoesie führte. Lyrische Atonalität und funkelnder Impressionismus, reihenförmiger Punktualismus und lärmende Cluster – alles ist möglich bei Jacqueline Fontyn, aber immer glaubwürdig und höchst musikalisch.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Moyseowicz, Noumenon, Norwidiana, Rapsod Nr. 1 und 3; Gabriela Moyseowicz (2005)
Aulos/Klassik-Center CD 66149 (71')
Fontyn, Aura, Diurnes, Capriccio, Le Gong, Hamadryades, Mosaici, Ballade, Bulles, Spirales; Robert Grosloot, Philippe Terseler, Daniel Blumenthal, Shoko Hayashizaki, Michael Hagemann (1982/2005)
Aulos/Klassik-Center CD 66150 (78')



Asien modern

Wenn Steffen Schleiermacher auf musikalische Entdeckungsreise geht, verschlägt es ihn gerne einmal in außereuropäische Gefilde. Dass er sich im Rahmen der „Asia Piano Avantgarde“ gerade in Indonesien befindet, verrät allerdings eher das obligatorische Reisebild im Booklet als die Musik selbst. Auch die Komponisten des südostasiatischen Inselstaates fühlen sich, ähnlich den Kollegen aus China oder Korea, unwiderstehlich von Europa angezogen und zeigen sich an der westlichen Avantgarde weit mehr interessiert als am heimatischen Gamelan. Dennoch ist fast allen Werken eine typisch asiatische Konzentration auf den Einzelton zu eigen, welche die zentraltönigen Umspielungsprozesse des Blacher-Schülers Paul Gutama Soegijo ebenso motiviert wie die verstreuten Klanggesten von Slamet A. Sjukur, der bei Henri Dutilleux studierte. Einer radikalen Ästhetik der Reduktion frönen auch Soe Tjen Marchings „Kenang“ (unter Einbeziehung subtiler Geräuschfarben) und Dody Satya Ekagustimans „Langendria“ (mit streng mathematischen Proportionen) – Feldman lässt grüßen.

Etwas prominenter, lauter, manchmal auch lärmend geht es in Japan zur Sache, wo Schleiermacher in Hosokawas „Nacht Klänge“ oder Kazuo Fukushimas „Suen“ die Spannung von aggressiver Attacke und verlöschender Resonanz ungemein plastisch ausformuliert. In den an John Cage angelehnten Stücken der „Music for Piano“ von Soe Tjen Marching offenbart sich im Kontext von Unbestimmtheit und Zufallsoperationen die ganze Fantasie des erfahrenen Cage-Interpreten.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Asia Piano Avantgarde – Indonesia:
Werke von Soegijo, Sjukur, Asmara, Marching und Ekagustiman; Steffen Schleiermacher (2004)
MDG/Codæx CD 613 1322-2 (70')
Asia Piano Avantgarde – Japan Vol. 1:
Werke von Hosokawa, Ichianagi, Ishii, Fukushima, Kondo und Yuasa; Steffen Schleiermacher (2003)
MDG/Codæx CD 613 1385-2 (70')

Für Klavier-Enthusiasten

Seit längerer Zeit dokumentiert das Klavier-Festival Ruhr Höhepunkte der einzelnen Jahrgänge auf CD und verkauft sie jeweils im folgenden Jahr beim Festival selbst. Das Label Avi-Music präsentiert die Dokumentationen der Jahre 1997-2004 nun in einer repräsentativen Box mit zehn CDs und macht sie so auch international greifbar.

Nicht weniger als 94 Aufnahmen von 55 Pianisten beinhaltet der „Almanach 1997-2004“. Bei diesen Mitschnitten, die im besten Fall ja die knisternde Spannung des Konzertes spiegeln, ist die junge Generation besonders stark vertreten. Das ist als Visitenkarte gut so, denn Aufnahmen bleiben nach wie vor als Karrierebegleiter wesentlich. Viele der Weltstars, die im Laufe der Jahre ins Ruhrgebiet kamen, sind nicht dabei, weil sie sich vermutlich einerseits zieren, ihre Auftritte als Tondokument vorzulegen, und andererseits die Gebundenheit an ein Label solchen Dokumentationen im Wege stehen kann. Also Argerich oder Barenboim, Sokolov oder Brendel – regelmäßige Gäste dieser weltweit wohl größten Pianisten-Olympiade – findet man nicht in dieser CD-Sammlung. Dafür viele Preisträger wichtiger Wettbewerbe, aufstrebende Talente, von denen manche den ganz großen Durchbruch (noch) nicht geschafft haben.

Es ist bemerkenswert, dass hier bei so vielen Stunden Klaviermusik nicht nur das Allerweltsrepertoire abgespult wird. Das verweist selbstredend auch auf eine geschickte Festival-Dramaturgie. Da tauchen eben Maria Szymanowska, Carl Czerny, Carl Tausig oder Gabriel Fauré aus der Komponistenzunft auf. Aber natürlich gibt es – wie kaum anders zu erwarten – auch viel Chopin und viel Liszt. Der kleinen Form

die Propheten im eigenen Land nicht so leicht haben. Mit Wehmut hört man Nikolaus Lahusens so tief empfundene Deutung des ersten Klavierstücks aus Schuberts Trias D 946: Lahusen hat uns leider viel zu früh verlassen.

Als Beispiele einige Begegnungen: Man hört mit Marc Laforet (der Chopins erstes Scherzo h-Moll verblüffend virtuos ausformt) einen der wenigen Rubinstein-Schüler. Boris Bloch, der die russische Schule vertritt, belegt souverän seine Stil- wie Treffsicherheit, sein atmendes Gestalten in Sachen Chopin, Liszt und Rachmaninow; Marc-André Hamelin – Spezialist für Ausgefallenes – gibt nicht wirklich aufregend zwei Chopin-Balladen; der Altmeister Michael Ponti hat durchaus Persönliches mitzuteilen bei den anderen zwei Chopin-Balladen; Tzimon Barto, dessen Karriere sich in letzter Zeit etwas seltsam entwickelt, ist gleich mit Barber, Rameau und immerhin Schumanns „Kreisleriana“ dabei; Wolfgang Dauner sucht den „Wendekreis des Steinbocks“; die Duos Kutrowatz und Tal & Groethuysen zaubern mit vier Händen, wobei die Brüder eine wirklich vehemente zweite Ungarische Rhapsodie von Franz Liszt liefern und sich auch vor Dave Brubeck verneigen.

Wir hören sogar schon lange Tote: die Pianisten Busoni, Rosenthal und Levitzki mit Chopin und Liszt. Sie sind mit alten

Selbst Tote waren beim Festival zu hören: Busoni, Rosenthal und Levitzki

wird bei dieser Dokumentation den Vorzug gegeben; ganze Sonaten bleiben da zwangsläufig eine Ausnahme. Man will ja viele spielen lassen.

Dass hier mit Bernd Glemser, der bei den letzten Festivals nicht mehr auftauchte und sich 1997 als exquisiter Liszt-Deuter empfahl, Matthias Kirschnereit, der 2000 mit viel Raffinement dem 19. Jahrhundert mit Brahms, Rachmaninow und Weber huldigte, und Alexander Lonquich, der hier mit Mozarts Variationen über „Gott erhalte Franz den Kaiser“ (2004) vertreten ist, dreier wichtiger deutscher Pianisten der mittleren Generation gedacht wird, ist sympathisch. Man meint ja immer wieder, dass es

Rollen auf dem „Player Piano“ vertreten. Da bewegen sich die Tasten wie von Geisterhand. Nicht nur dort ist das Klangbild erstaunlich gut. Trotz wechselnder lokaler Gegebenheiten in den unterschiedlichen Spielstätten dieser Region, die ja geschlossen als „Kulturhauptstadt“ des Jahres 2010 antreten wird, gibt es keinen akustischen Reifall in dieser Sammlung.

Das Ganze ist natürlich eine imposante Kombination vieler Häppchen, wobei auch das Neue nicht zu kurz kommt: Uraufführungen von Beat Furrer, Olga Neuwirth und Wilhelm Killmayer sind dokumentiert. Das alles ist etwas für Fans des Festivals; aber eben auch für Klavier-Enthusiasten,



die sich rasch einen Überblick verschaffen wollen.

Wer die gesamte Edition Klavier-Festival Ruhr verfolgt, wird zudem entdecken können, wie das Klavier-Festival Ruhr auch gezielt Karrieren begleitet und fördert: Eine Künstlerin wie Tamara Stefanovich zum Beispiel, die in diesem Jahr mit ihrem Lehrer Pierre-Laurent Aimard einen riesigen Bartók-Block lieferte, ist sowohl in dieser ersten Folge der „Nationalbank-Bank Collection“ vertreten als auch in der zweiten, die als Volume 11 der Festival-Edition fünf CDs in einer Box vereinigt, die in den letzten Jahren einzeln schon dem FONO FORUM beigelegt waren. Um Programm-Überschneidungen mit bereits vorhandenen Festival-CDs zu vermeiden, hat Tamara Stefanovich exklusiv für diese Sammlung Bachs „Aria variata“ BWV 989 und Mozarts „Duport“-Variationen neu eingespielt: strukturell klar, empfindsam und klangschön. Das erweitert das Bild dieser aufstrebenden Künstlerin um einige Facetten, muss deshalb der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Michael Stenger

Edition Klavier-Festival Ruhr Vol. 1-8.

Almanach 1997-2004. 94 Aufnahmen, 55 Pianisten, 41 Komponisten
Avi-music/Al!ve 10 CD 553033 (747')

Edition Klavier-Festival Ruhr Vol. 11.

Portraits Claude Franck und seine Schule, Kirill Gerstein, Tim Horton, Tamara Stefanovich, Nikolai Tokarev
Avi-music/Al!ve 5 CD 553023 (367')

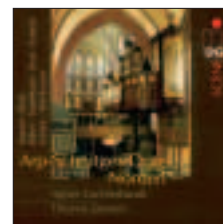
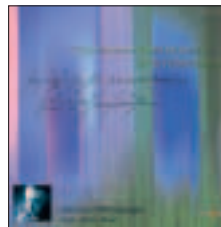
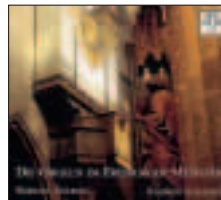
Unsere ist die schönste

Mit CD-Portraits setzten viele Organisten ihrem Instrument ein Denkmal. Das ist vor allem etwas für Freaks. Doch zum Glück gibt es auch von dieser Regel Ausnahmen.

Eine gute Orgel ist immer ein Gesamtkunstwerk aus Klang, Architektur und Akustik. Ihr ganzer Charme und Zauber entfaltet sich nur im Raum, in dem sie steht. Deshalb sind Orgelportraits auf CD immer eine zwiespältige Sache: Was auf Platte transportiert wird, ist bestenfalls ein guter Klangeindruck; aber schon die feinen Eigenarten einer Kirchenakustik bleiben auf der Strecke, die Atmosphäre des Raums mit seinen Lichtwirkungen ohnehin – auch die beeinflussen eben das Hörerlebnis Orgelmusik. Super-Audio-CDs fangen mehr vom Kunstwerk Orgel ein, aber selbst sie bleiben letztlich so etwas wie Postkarten vom Ori-

ginstern Norddeutsch-Barockes, aber auch Byrd und Arauxo.

Geradezu bibliophil ist das CD-Buch aufgemacht, das die Platte mit Orgeltranskriptionen aus dem Kölner Dom umgibt. Staunenswert gute Fotos der Orgeln und der Kathedrale, ein informativer Beitrag zur Geschichte der Klais-Organen, Dispositionen, Knapp-Präzises zur Aufnahmetechnik (5.1-Surround), zu den Werken, zum Interpretieren und zur Verwendung der beiden Orgeln machen das 44 Seiten umfassende Hardcover-Büchlein lezenswert. Domorganist Winfried Bönig hat



Werken von Jongen, Reger, Schmidt, Piechler und einer Improvisation. Wann welche Orgeln zum Einsatz kommen, wird nicht mitgeteilt.

Ein schönes Portrait der Gabler-Orgel zu Ochsenhausen (1734) liefert der markant phrasierende, kernig interpretierende Gerhard Weinberger. Er hat Werke süddeutscher Klosterkomponisten des Barock und Rokoko aufgenommen, deren Namen selbst Orgelenthusiasten wenig sagen: Metsch, Gass, Bux, Betscher und wie sie alle heißen. Es ist nun einmal so, dass die großen süddeutschen Orgeln kaum adäquates Repertoire veranlassen haben. Aber mit der lustvollen Darbietung der Petitesen zeigt Weinberger doch, wie Gablers Instrument „gemeint“ ist. Leider ist das wild gestaltete Beiheft ein knallbunter Layout-Albtraum.

Michael Gassmann

Meistens dient das Programm dazu, die klangliche Vielfalt der Orgel zu zeigen

ginalmotiv. Es kommt hinzu, dass CDs mit Orgelportraits meist über keine schlüssige Programmidee verfügen – einziges Ziel der Werkzusammenstellung ist es, die klangliche Vielfalt der Orgel zu demonstrieren. Solche Platten sind etwas für Orgelfreaks, aber nichts für Musikliebhaber.

Doch es gibt Ausnahmen. Stefan Baier hat das Instrument in Sankt Oswald zu Regensburg – eine Frantz-Jakob-Späth-Orgel von 1750 – in einen hochinteressanten historischen Zusammenhang gestellt. Als Regensburg 1662 zum Sitz des „immerwährenden Reichstages“ bestimmt wurde, wurde es zugleich Sitz der Gesandten der auf dem Reichstag vertretenen Stände. Mit ihnen kamen namhafte Musiker in die Stadt – oder zumindest deren Musik. Sie hat Baier nun in der alten evangelischen Kirche Regensburgs eingespielt: „Musik der Gesandten“, so der Titel seiner CD, aus der Feder von Georg Muffat, Pachelbel, Knecht, Kerll, Krebs und anderen. Stefan Baier spielt am farbenreichen Instrument mit feinem Sinn für Registrierungen und Artikulation. Das Beiheft enthält, wie es sich für ein Orgelportrait gehört, fundierte Informationen zur Musik und zum Instrument, eine Disposition und die Registrierungsangaben zu den einzelnen Werken.

Sehr sorgfältig gestaltet ist die CD, auf der Agnes Luchterhandt und Thiemo Janssen „ihre“ Arp-Schnitger-Orgel in der Ludgerikirche Norden vorstellen: Das Beiheft informiert detailliert, die Interpreten spielen mit offenkundiger Liebe zu den Einzelre-

Transkriptionen von Werken Bruckners (Scherzo aus der Nullten, Adagio aus dem Streichquintett, Scherzo aus der Zweiten), Liszt („Les Préludes“, „Vogelpredigt“, „Hl. Franziskus“) und Richard Strauss („Feierlicher Einzug der Ritter des Johanniterordens“) mit hinreißender Brillanz aufgenommen. Er kennt seine Instrumente in Lang- und Querhaus in- und auswendig, gestaltet riesige Steigerungen, lässt die Musik im Raum frei atmen und schwingen. Den Technikern des Labels Motette ist es gelungen, ein selbst bei normaler Stereo-Wiedergabe kristallklares Klangbild hinzubekommen.

Weniger überzeugend ist das Portrait der mit den Kölner Orgeln um Vielfalt und Größe konkurrierenden vier Instrumente im Freiburger Münster ausgefallen. Überreich sind Hülle und Beiheft mit schlechten Fotos ausgestattet, auf denen mal ein Pedalturm abgeschnitten wird, mal eine Orgel seitenverkehrt zu sehen ist, mal ein Prospekt-detail unscharf abgebildet wird. Der Text ist äußerst knapp gehalten: Auf eine kurze Geschichte der Münsterorgeln folgen Erläuterungen zur Marienorgel, nicht aber zur Michaels-, Langschiff- und Chororgel. Immerhin werden alle vier Dispositionen wiedergegeben. Münsterorganistin Barbara Kolberg artikuliert sorgfältig in Werken von Muffat, Bach, Mozart und gefällt mit einer sehr durchdachten und intelligent-farbigem Interpretation des Kopfsatzes aus Elgars G-Dur-Sonate. Domorganist Clemens Schnorr füllt den Rest der Platte mit

Die Späth-Orgel in Regensburg: Werke von Muffat, Pachelbel, Kerll, Seeger, Holtzmaier, Knecht und Krebs; Stefan Baier; Ambiente/TS CD 1021

Die Schnitger-Orgel in Norden: Werke von Weckmann, Byrd, Buxtehude, Bach, Schlick, Arauxo, Scheidt und Böhm; Agnes Luchterhandt, Thiemo Janssen; MDG/Codæx SACD 906 1363-6

Die Orgeln im Kölner Dom: Werke von Liszt, Bruckner und Strauss; Winfried Bönig; Motette CD 13254

Die Orgeln im Freiburger Münster: Werke von Muffat, Bach, Mozart, Elgar, Jongen, Reger, Schmidt, Piechler und Schnorr; Barbara Kolberg, Clemens Schnorr; Ars Musici/Note1 CD 1399-2

Die Gabler-Orgel in Ochsenhausen: Werke von Metsch, Gass, Bux, Betscher, Gaumer, Lederer, Kayser, Gaele, Bachmann und Grünberger; Organ/Klassik-Center CD 7215.2

Schatzgrube CBS

Sony BMG unternimmt einen weiteren Anlauf, den legendären Katalog der Firma CBS auszuwerten: „Great Performances“ heißt die neue Reihe, die mit einem Verkaufspreis von rund acht Euro zwischen Budget und Midprice anzusiedeln ist. Viele der Aufnahmen erscheinen zum ersten Mal überhaupt auf CD, so Eugene Ormandys Ersteinstrumentierung der zehnten Sinfonie Mahlers in der Aufführungsfassung Deryck Cookes mit dem Philadelphia Orchestra (CD 82876 78742 2). Überhaupt werden die ersten 25 Veröffentlichungen der „Great Performances“ von Dirigenten dominiert: Allein fünf Mal ist George Szell vertreten. Er leitet das Cleveland Orchestra in Mozarts Sinfonien Nr. 28, 33 und 35 (CD 82876 78765 2), der ersten Sinfonie und den Haydn-Variationen von Brahms (CD 82876 78764 2) und Tschaikowskys Fünfter (CD 82876 78744 2) sowie den Klavierkonzerten Nr. 3 und 4 von Beethoven mit Leon Fleisher (CD 82876 78767 2) und Nr. 1 und 3 von Prokofjew mit Gary Graffman (CD 82876 78743 2) als Solisten. Bruno Walter dirigiert die Fünfte und die „Unvollendete“ von Schubert (CD 82876 78741 2) sowie, mit Mildred Miller und Ernst Haefliger als Solisten, Mahlers „Lied von der Erde“ (CD 82876 78752 2),

alle mit dem New York Philharmonic, Leonard Bernstein mit demselben Orchester Beethovens Fünfte (CD 82876 78740 2) sowie Strawinskys „Pétrouchka“ und „Pulcinella“ (CD 82876 78749 2). Bernstein stand auch am Pult, als Glenn Gould das erste Klavierkonzert von Brahms einspielte – allerdings hat er sich öffentlich von der Interpretation distanziert, was ebenfalls auf Schallplatte festgehalten wurde (CD 82876 78753 2). Gould reiht sich in die „Great Performances“ auch mit den Inventionen und Sinfonien Bachs (CD 82876 78766 2). Eine jüngere Pianistenpersönlichkeit, die die Reihe bereichert, ist Murray Perahia mit Mozarts drei Konzerten KV 107 nach Sonaten Johann Christian Bachs (CD 82876 78758 2) sowie Werken für Klavier solo von Bartók (CD 82876 78750 2). Herausragende Solisten der ersten Staffel sind schließlich auch zwei Cellisten: Jacqueline du Pré spielt das Elgar-Konzert mit Daniel Barenboim als Partner, der die „Enigma“-Variationen hinzufügt (CD 82876 78737 2), und Yo-Yo Ma steuert seine 1982er Aufnahme der Solo-Suiten Bachs bei (2 CD 82876 78751 2).



Klassiker zum kleinen Preis

Nipper Collection“ heißt die aktuelle Budget-Serie von EMI. Hier können Einsteiger ebenso wie Sammler zum Teil wertvolle Katalogklassiker zum kleinen Preis erwerben. So etwa in der neuesten Staffel Haydns Sinfonien Nr. 94, 95 und 97 mit Jeffrey Tate und dem English Chamber Orchestra (CD 3 55678 2), Beethovens Siebte und Achte mit Riccardo Muti und dem Philadelphia Orchestra (CD 3 55667 2) oder die vierte Sinfonie von Franz



Schmidt mit Franz Welser-Möst und dem London Philharmonic (CD 3 55692 2). Michel Plasson leitet das Orchestre du Capitole de Toulouse in Bizets „L'Arlésienne“-Bühnenmusik (CD 3 55670 2) sowie in Tondichtungen von Dukas und Franck (CD 3 4141 2). Und Barbara Hendricks singt Lieder von Mozart (CD 3 55682 2) ebenso wie die Solopartien in Poulencs „Gloria“ und „Stabat mater“, dirigiert von Georges Prêtre (CD 3 55688 2).

Kirschner's Mozart als Box

Gerade erst hat Matthias Kirschner seine von unseren Kritikern durchgängig gelobte Gesamtaufnahme der Klavierkonzerte Mozarts abgeschlossen, da liegt sie auch schon in kompakter Form als Box vor (Arte Nova/Sony BMG 10 CD 82876 82576 2). Diese bietet gegen-



über den ohnehin schon günstigen Einzelveröffentlichungen noch einmal einen Preisvorteil: Nur knapp dreißig Euro kostet sie derzeit im Versandhandel. Kirschner's Partner waren übrigens die Bamberger Symphoniker, die von Frank Beermann geleitet wurden.